

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wer war bedeutender, die Beatles oder die Stranglers, ABBA oder Kaoma, Paul Simon oder Scott McKenzie? Die Antworten dürften einhellig ausfallen. Trotzdem freue ich mich, wenn ich mal wieder „Golden Brown“, den vielleicht einzigen Pophit mit Cembalo und 7/8-Takt, höre oder das unverwüstliche „San Francisco“. Und fände es schade, wenn nie wieder der „Lambada“ gespielt würde, nur weil er von einem One-Hit-Wonder stammt.

Natürlich geht es in der Rock- und Popmusik immer auch um Bands und Sänger, die man mag oder nicht. Aber es geht auch immer um die einzelnen Stücke. Eine Fixierung nur auf die „großen“ Namen wäre absurd! Doch genau das tun wir in der Klassik. Das Angebot der Konzert- und Opernhäuser konzentriert sich fast ausschließlich auf wenige Namen. Die nämlich, die es in den Kanon der „großen Komponisten“ geschafft haben. Und das sind nicht viele. In der Epoche der Romantik sind Hunderte Symphonien komponiert worden, aber gehen Sie für sich mal die Komponisten durch, die regelmäßig auf den Programmen der großen Orchester auftauchen: Ein Dutzend Namen werden Ihnen sicherlich sofort einfallen. Auf zwei Dutzend werden Sie es vermutlich nicht schaffen.

In der Klassik herrscht ein merkwürdiger Geniekult. Natürlich waren Beethoven und Bruckner „größere“ Symphoniker als etwa Xaver Scharwenka. Aber warum setzt man, wenn es eine Rarität sein soll, eher einen unbekannten Beethoven aufs Programm als ein Meisterwerk von Scharwenka? Warum lieber ein „unfertiges“ Frühwerk von Verdi als eine Meisteroper von Peter Cornelius?

Zumindest auf CD (oder im Stream) kann man den Komponisten der zweiten Reihe eine Chance geben. Warum es sich lohnt, sich mit dem vor genau hundert Jahren gestorbenen Xaver Scharwenka zu beschäftigen, erklärt der Dirigent Łukasz Borowicz im Interview. Und immerhin kurz würdigen wir den einst ebenso berühmten Peter Cornelius, dessen man in diesem Jahr gleich zweifach gedenken kann: Nach dem 150. Todestag im September jährt sich – pünktlich zu Heiligabend – auch sein 200. Geburtstag.



Was man von Cornelius ab und zu noch im Konzert zu hören bekommt, sind zwei Weihnachtslieder – und das verbindet ihn mit Johann Abraham Peter Schulz, dessen Nachruhm ebenfalls zwei Lieder sichern. Zumindest Schulz dürfte damit, wenn er aus dem Himmel zu uns hinabschauen kann, zufrieden sein: Sein Ehrgeiz zielte darauf, als „Liedermann des Volkes“ zu gelten. Auch Engelbert Humperdinck ist ein klassisches One-Hit-Wonder. Im Klassikkanon plädiert Matthias Corvin dafür, statt des unvermeidlichen „Hänsel und Gretel“ auch mal Humperdincks tiefsinnigeres Wintermärchen „Königskinder“ zu spielen – und stellt die verfügbaren Aufnahmen vor.

Darüber hinaus stellen wir Ihnen die Geschichten hinter weiteren bekannten Weihnachtsliedern vor, nehmen die Vorweihnachtszeit zum Anlass, die junge Trompeterin Lucienne Renaudin Vary zu porträtieren, und zeigen Ihnen im Notenbild das berühmteste Weihnachtslied überhaupt, „Stille Nacht“. Als dessen Urheber vermutete man zwischenzeitlich Michael Haydn – und über den schlagen wir den Bogen zu unserem zweiten großen Interview: Johannes Klumpp hat mit den Heidelberger Sinfonikern die Einspielung aller Sinfonien von Michaels Bruder Joseph vollendet: Die Mammutaufgabe ist geschafft mit einem Ergebnis, das Maßstäbe setzt!

Und wenn Sie ein Weihnachtsmuffel sein sollten: Sie werden in dieser Ausgabe auch Geschichten finden, die nichts mit dem „Jahresendfest“ zu tun haben – und natürlich auch wieder zahlreiche Rezensionen im Bereich Klassik und Jazz.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen FONO FORUM.

Ihr Arnt Cobbers